

Anzeigen = Notes bibliographiques

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **ReferenceList**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **12 (1962)**

Heft 2

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ANZEIGEN NOTES BIBLIOGRAPHIQUES

SCHWEIZERGESCHICHTE HISTOIRE SUISSE

P.-O. BESSIRE, *Histoire du peuple suisse par le texte et par l'image*. 2 Bände. Chez l'auteur, Porrentruy 1940, 1955. VIII+326, 348 S. — 1940, ein Jahr vor dem 650jährigen Jubiläum der Eidgenossenschaft, erschien der erste Band einer Geschichte der Schweiz in französischer Sprache, verfaßt von P.-O. Bessire, Geschichtspräsident und Bibliothekar in Pruntrut. Der zweite Band, der für das Jubiläumsjahr selbst vorgesehen war, konnte erst fünfzehn Jahre später (1955) erscheinen. Es handelt sich bei dieser Schweizer Geschichte um eine ausführlich erzählende Darstellung von im ganzen über 650 Seiten. Über seine Absicht sagt der Autor: «Je voulais encore que cette histoire fût aussi complète que possible, et qu'elle fût une synthèse.» Er stellt sich also selbst das Ziel der Vollständigkeit, ein für den Historiker nicht ungefährliches Ziel, da es im eigentlichen Sinne auch bei einem Werk vom Umfange Dierauers kaum erreichbar ist. Auch in der Darstellung Bessires hätte wohl mancher Leser über bestimmte Themen (zum Beispiel über die Bündner Wirren) ausführlichere Auskunft erwartet; doch soll über Ermessensfragen hier nicht gerechnet werden.

Seine Einheit erhält die Darstellung Bessires, die in großem Umfang auch Kultur- und Literaturgeschichte einschließt, durch ein gewisses patriotisches Pathos, mit welchem die Einzigartigkeit der Schweizer Geschichte hervorgehoben wird. Diese Einzigartigkeit sieht Bessire in dem genossenschaftlichen Geist, aus welchem die Eidgenossenschaft hervorgegangen ist. In den «vertus civiques d'un caractère spécifiquement suisse que sont le goût de l'association, le sentiment de l'aide mutuelle et le sens de la solidarité» sieht er die Konstanten der Schweizer Geschichte. Was Bessire gibt, ist nicht ein neues wissenschaftliches Bild der Schweizer Geschichte — es fehlt jeder wissenschaftliche Apparat sowie jede wissenschaftliche Diskussion —, sondern eine in flüssiger, gefälliger und anschaulicher Sprache gebotene eigene Formulierung des traditionellen, etwas verklärten patriotischen Bildes der Eidgenossenschaft. Die beiden Bände sind mit einer reichhaltigen und gut ausgewählten Illustration versehen.

Basel

Wolfgang von Wartburg

Historisches Neujahrsblatt (von Uri), Doppelheft für die Jahre 1961/62. Altdorf 1962. 136 S., 12 Taf. — Von den sieben Aufsätzen zur Urner Geschichte seien drei erwähnt, die mehr als nur lokale Bedeutung haben.

Willy Keller druckt eine im Staatsarchiv Schwyz liegende «Interlocutio familiaris» ab, die sich im Sinne eines Gespräches kritisch mit der Person Sebastian Peregrin Zwyers von Evibach befaßt. Thomas Herger kann zeigen, daß der Maler Karl Leonz Püntener von Altdorf (1667—1720), dem die früheren und zum Teil geretteten Gemälde aus der Telskapelle zu verdanken sind, doch bedeutender war, als noch Rahn annahm. Er kann ihm weitere Werke teils sicher, teils wahrscheinlich zuweisen. Hans Muheim geht in einer verfassungsgeschichtlich aufschlußreichen Untersuchung dem Amt und der Stellung des Landschreibers nach.

P. Kl.

EDMOND VIRIEUX, *Aventicum. Die Römerstadt*. Paul Haupt, Bern 1961. 29 S. u. 46 Abb. auf Tafeln. Ins Deutsche übertragen von G. Theodor Schwarz. (Schweizer Heimatbücher, Bd. 10/10a.) — Das Buch ist, was der «Schweizer Heimatbücher»-Reihe zum Ziel gesetzt wurde, für einen recht breiten Interessentenkreis — und natürlich deshalb auch entsprechend flüssig — geschrieben. Trotz dieses unabdingbaren Umstandes wäre es unseres Erachtens aber nicht abwegig gewesen, wenn sich der Autor hin und wieder etwas mehr an neueste Forschungsergebnisse gehalten hätte. So zeigen doch neueste Ausgrabungsbefunde, daß die Kelten ihre Hütten nicht «ungeordnet im Schutze der Befestigungswerke» anlegten (S. 7) und daß es deshalb nicht angeht, die Hypothese aufzustellen, es hätten «sich die Häuser der Einheimischen ohne Plan noch Ordnung auf dem Hügel gedrängt» (S. 9). Auch betr. die Datierung der Stadtmauer von Avenches wäre vielleicht auch in einer volkstümlichen Darstellung ein Hinweis auf noch ungeklärte Fragen nicht untunlich gewesen, zumal bei der Darstellung des Mauerringes eine etwas zu leicht unterbaute Deutung des Halbrundeinganges beim Amphitheater versucht wird. Zudem wäre dem Laien ein besserer Stadtplan (S. 17) bestimmt nützlicher gewesen. Zumindest hätte mit ein paar Höhenkurven bezüglich Wiedergabe der Topographie viel gewonnen werden können. Aber gerade dies scheint fast symptomatisch für die vorliegende Arbeit zu sein: anstatt sich ans materiell Greifbare in Gebäuderesten und Einzelfunden zu halten, versuchte der Autor anhand der Ruinen und diverser Objekte von Avenches ein allgemeines Bild einer römischen Stadt auf gallischer Grundlage sowie deren Entstehung und Untergang zu vermitteln. Und das erwartet doch der Laie unseres Erachtens von einem «Aventicum, der Römerstadt» speziell gewidmetem Buche nicht.

Uitikon ZH

Walter Drack

HEINRICH BÜTTNER, *Frühmittelalterliches Christentum und fränkischer Staat zwischen Hochrhein und Alpen*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1961. 182 S. — Büttner hat in vier Aufsätzen, die von 1949 bis 1959 in der «Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte» erschienen sind, grundlegende Ausführungen zur Durchsetzung und Entwicklung des Christentums im Bereiche des südlichen Alemannien vom 6.—8. Jahrhundert gemacht. Dabei erwies sich die Verfolgung der Konstanzer und Churer Bistumsgrenzen als besonders fruchtbar. Diese Arbeiten (Christentum und fränkischer Staat in Alemannien und Rätien während des 8. Jahrhunderts. —

Die Entstehung der Konstanzer Diözesangrenzen. — Die Entstehung der Churer Bistumsgrenzen. — Zur frühen Geschichte des Bistums Octodurum-Sitten und des Bistums Avenches-Lausanne) erscheinen nun in unverändertem Nachdruck in einem Bande vereinigt, so daß sie der Forschung, die sich ihrer immer wieder bedienen muß, bequem zugänglich sind.

P. Kl.

J. R. MEYER, *Zwei Urkunden zur Geschichte Langenthals* (herausgegeben und erläutert im Auftrag des Einwohnergemeinderates Langenthal). Langenthal 1959. 48 S. — 1961 konnte der stattliche oberaargauische Industriort Langenthal auf elf Jahrhunderte urkundlich beglaubigten Daseins zurückblicken. Der Verfasser hat diesen denkwürdigen Anlaß benützt, um mit der Publikation zweier Urkunden wichtige Marksteine in der Entwicklung dieses Dorfes aufzuzeigen. — Bei der ersten, am 12. Juli 861 in Mengen bei Freiburg im Breisgau ausgestellten, in Photographie, in lateinischem Klartext und in einer deutschen Übersetzung publizierten Urkunde handelt es sich um die Verbriefung einer Schenkung mit Nutzungs- und Rückkaufsvorbehalt von Besitzungen in Perolteswilare (Bäriswil) und Langata (Langenthal) durch die Brüder Theathart und Buobo an das Kloster St. Gallen. Behutsam interpretierend unternimmt der Verfasser den Versuch, die Urkunde in den weiten Rahmen eines im Breisgau ansässigen Grundherrengeschlechts zu stellen. — Die zweite in extenso abgedruckte Urkunde ist annähernd sechs Jahrhunderte später entstanden. Es handelt sich um den am 16. März 1444 aufgesetzten Schiedsspruch des bernischen Landesherrn im Streit zwischen dem Kloster St. Urban, Twing- und Grundherrin des Dorfes, und den selbständig und sehr selbstbewußt handelnden «dorflüten und gemeiner gebursami des dorfs zu Langaten». Das umfangreiche, sich vorwiegend mit Waldnutzung, Mattenwässerung, Fischerei, Rechten am Dorfbach und anderem befassende Dokument gewährt uns Einblick in die ersten kräftigen Regungen einer entstehenden Selbstverwaltungsgemeinde. — Die saubere, verdienstvolle Arbeit wird besonders den historisch interessierten Laien ansprechen, ihm auch die Schwierigkeiten der Übersetzung und Interpretation frühmittelalterlicher Urkunden zeigen.

Meisterschwanden

J. J. Siegrist

PETER BECK, *Franz Niklaus Zelger als Landammann*. Von Matt, Stans 1961, 125 S. (Beiträge zur Geschichte Nidwaldens, 27. Heft.) — Die Fortsetzung von Becks Dissertation über F. N. Zelters helvetische Ära stellt nun dem Leser den wohlbestallten Landammann der Mediationszeit vor, der auch die Ämter eines Salzdirektors, Landeshauptmanns und Tagsatzungsgesandten versieht — zur Zeit der größten Abhängigkeit der Eidgenossenschaft von Napoleons Gnade. Bleibt die Darstellung ein Stück weit mehr vordergründig (Schilderung von Verfassung, Behörden, Volkstum usw.), so wird doch, soweit quellenmäßig rekonstruierbar, der persönliche Einfluß des Magistraten im Spiel der größeren und kleinern Politik, der lokalen Rivalitäten und irrationalen Eruptionen offenbar. Nach dem Zusammenbruch der napoleonischen Militär-Herrschaft und der Vermittlungs-Akte brachte die extreme Richtung in der Innerschweiz Zelger vor-

übergehend zu Fall, bis nach der eidgenössischen Intervention von 1817 ein gewisser Ausgleich eintrat. Einzelheiten von Interesse: Die Diplomatie um die Zugehörigkeit Engelbergs, die innerschweizerische Bistums-Frage, die persönliche Begegnung Zelgers mit zeitgenössischen schweizerischen Politikern, Familiengeschichte und Gesellschaftliches. An einzelnen Stellen der gut fundierten und flüssigen Ausführungen wurden alte Schreibweisen als verbindlich übernommen (S. 30, 86).

Ebikon/Luzern

Anton Müller

ALLGEMEINE GESCHICHTE HISTOIRE GÉNÉRALE

DEXTER PERKINS, JOHN L. SNELL u. a., *The Education of Historians in the United States*. McGraw-Hill Book Comp., 1962 (New York, London). — Das Buch ist der Bericht einer Kommission, die von der American Historical Association patronisiert, von der Carnegie-Stiftung finanziert und von Professor Snell zur Hauptsache verfaßt wurde und mit einer Summe von Empfehlungen schließt, die von führenden Historikern der Vereinigten Staaten gutgeheißen wurden. — Aus einem gewissen Malaise über den Charakter der höheren Studien in Geschichte (Graduate Study) entstanden, kommt der Bericht, der im Hauptteil eine analytische Darstellung des Systems der Ausbildung der Historiker mit Masters- oder Doktorats-Abschluß enthält, zu folgenden Schlüssen: Mit dem Rückgang des Interesses an humanistischen Studien befürchtet man auch einen Rückschlag mit Bezug auf die Anziehungskraft der Geschichtswissenschaft. Zur Zeit besteht noch kein Mangel an Geschichtslehrern, man befürchtet aber ein Manko in nächster Zeit. Der Bericht bekennt sich zu zwei Grundsätzen historischer Schulung: Besinnung auf die großen klassischen Werke der Geschichtsschreibung, Ablehnung einer zu weitgetriebenen Spezialisierung und von allzu großen Forderungen mit Bezug auf den Umfang von Dissertationen. Man scheint, wie auch in England beispielsweise, zu erkennen, daß die jahrelange Beschäftigung mit einem historischen Detailproblem, obwohl eine unerläßliche Schulung in der Methodik historischer Forschung, allein noch nicht den Typ von Historikern erzeugt, der später als Dozent der Geschichte die Jugend für «die Geschichte» zu begeistern vermag. Daher die neue Zielsetzung: Straffung des Studiums, auch zeitlich (vier Jahre full-time graduate study mit Ph. D.-Abschluß) und bessere Orientierung über geschichtliche Zusammenhänge; außerdem wird eine vermehrte Ausrichtung von Stipendien für angehende begabte Historiker empfohlen.

Zürich

Max Silberschmidt

A. SIMON, *Inventaires d'archives. Papiers Villermont. Archives de la nonciature à Bruxelles. Archives des églises protestantes*. Louvain-Paris,

1957. 40 p. (Centre interuniversitaire d'histoire contemporaine, cahier 3.) — Ce fascicule contient les inventaires sommaires de trois fonds d'archives qui n'ont d'autre lien entre eux que d'être constitués exclusivement de documents intéressant l'histoire du XIX^e siècle européen.

Il s'agit d'abord des papiers Villermont et principalement de Charles-Antoine de Villermont (1815—1893), directeur du *Courrier de Bruxelles*, homme d'affaires et écrivain, président des Oeuvres pontificales et d'autres institutions catholiques. Les 160 dossiers, liasses, registres ou cartons de ce fonds renferment des documents de premier ordre sur l'histoire politique et religieuse de la Belgique, surtout entre 1860 et 1890.

Des archives de la nonciature de Bruxelles, seul l'inventaire se rapportant aux années 1835—1875 est publié ici. On y suit les avatars du catholicisme belge année après année.

Quant aux archives des églises protestantes, c'est à celle de Liège que se limite le présent inventaire.

Des index des matières, des noms de personnes et de lieux ont été établis pour chacune des trois parties.

Genève

J.-D. Candaux

ELISABETH LABROUSSE, *Inventaire critique de la correspondance de Pierre Bayle*. Paris, Vrin, 1961. 416 p., in-8°. (Bibliothèque d'histoire de la philosophie.) — Cet ouvrage est un monument d'érudition: 1642 lettres de Bayle ou à lui adressées (et un certain nombre d'autres qui le concernent directement bien qu'écrites par des tiers) y sont décrites minutieusement: identité du destinataire (ou de l'expéditeur), date exacte, source de l'original ou, s'il est perdu, des copies manuscrites connues, référence à l'édition si la lettre a été publiée, commentaires et rectifications, tout cela est indiqué avec une précision méthodique. Cet inventaire chronologique et critique est suivi d'un catalogue alphabétique des correspondants de Bayle où M^{me} Labrousse-Goguel a réuni, sur près de 300 personnages pour la plupart peu connus, un faisceau d'indications biographiques et bibliographiques d'une grande utilité. Comme il fallait s'y attendre, ce travail mené avec une parfaite rigueur a permis à l'auteur de faire de multiples découvertes, de rectifier des erreurs, de dissiper des confusions et surtout d'augmenter considérablement le nombre des lettres de Bayle retrouvées à ce jour. M^{me} Labrousse a fait d'ailleurs précéder son inventaire d'une magistrale introduction où elle retrace les avatars survenus aux grandes collections de lettres de Bayle et où elle fait l'historique de leurs indignes — et parfois malhonnêtes — publications. On trouvera là, notamment, quelques lignes cinglantes sur la façon dont certains professeurs américains comprennent l'érudition.

Indispensable à la connaissance de Bayle, ce livre n'est conçu cependant que comme une introduction à l'édition complète de la correspondance du grand homme: c'est là une publication qu'on attend avec impatience puisqu'elle apportera aux historiens de la littérature et de la philosophie plus de 700 lettres de Bayle restées encore inédites.

Genève

J.-D. Candaux

Die Traditionen, Urkunden und Urbare des Klosters Neustift bei Freising, bearb. v. HERMANN-JOSEPH BUSLEY. Becksche Verlagsbuchhandlung, München 1961. 26* + 342 S. u. 1 Siegeltaf. (Quellen und Forschungen zur Bayerischen Geschichte, N. F., Bd. XIX.) — Das 1142 gegründete Prämonstratenserklöster Neustift bei Freising besitzt bei fast völligem Verlust seines Archivs als wertvollste Quelle ein um die Mitte des 12. Jahrhunderts angelegtes Traditionsbuch. Es enthält allein für die Zeit bis 1220 rund 70 Traditionseinträge, die die Entstehung der Besitzgrundlage — vor allem durch Schenkungen von Freisinger Ministerialen — deutlich erkennen lassen. Ein bis 1327 nachgeführter Urkundenteil tritt für die mangelnden Originalurkunden dieser Zeit in die Lücke. Als besonders wertvoll sind im weiteren die vom Ende des 12. Jahrhunderts an eingefügten Urbaraufzeichnungen, insbesondere ein ausführliches Urbar von 1403, zu nennen. Die vorliegende Ausgabe ist durch gute Register, vor allem ein ausführliches Wort- und Sachverzeichnis, erschlossen.

P. Kl.

CHARLES VERLINDEN, *Kolumbus, Vision und Ausdauer*. (Persönlichkeit und Geschichte, Bd. 25.) Musterschmidt-Verlag, Göttingen 1962. 102 S. mit 1 Karte. — Daß wir heute in der Lage sind, die lange umstrittene Herkunft und die Bedeutung des Kolumbus mit großer Sicherheit und Objektivität zu beurteilen, beweist die von Charles Verlinden vorgelegte Kurzbiographie. Der Verfasser folgt dem Entdecker auf seinem Weg von Genua nach Portugal und Spanien und zeigt, auf Grund welcher Lektüre er zu seinen falschen Vorstellungen und Berechnungen kam, die sich dann als so fruchtbarer Irrtum erweisen sollten. Die eingehende und durch eine Karte verdeutlichte Schilderung der vier Reisen nach Amerika läßt einerseits die hohen seemännischen Fähigkeiten des Kolumbus, seine scharfe Beobachtungsgabe und seine körperliche und seelische Widerstandskraft deutlich werden, andererseits zeigt sie auch seine Grenzen, und zwar nicht nur sein völliges Versagen als Kolonisator, sondern auch seine Unfähigkeit, durch Preisgabe der Vorurteile die eigenen Entdeckungen wirklich auszuwerten. Als genial bewertet der Verfasser die Kraft des Gedankens, womit Kolumbus einer einzigartigen und neuen Überzeugung nachhing. Doch war er zweifellos eine zwiespältige Persönlichkeit — ehrgeizig, willensstark, den neuen Möglichkeiten der Kolonialwelt gegenüber aufgeschlossen, und doch ein Mensch von mittelalterlicher Frömmigkeit und in manchen Augenblicken auch von seltsamer Wirklichkeitsferne.

Greifensee ZH

Max Bandle

ERNESTO GORINI, *Vercelli nei libri e nelle stampe del Settecento. Saggio storico-bibliografico con due appendici*. Parma 1961. 342 p. — Le Dr Ernesto Gorini a consacré déjà plusieurs travaux à l'histoire de la typographie de Verceil. En 1955 il publiait un petit opuscule de 46 pages sur *La stampa a Vercelli nel secolo XVI*, qu'il présentait lui-même avec une rare modestie comme «un essai de catalogue bibliographique à débarrasser de ses erreurs

et à augmenter de toutes les éditions restées inconnues à l'auteur». Trois ans plus tard, M. Gorini faisait paraître le catalogue des *Edizioni vercellesi del seicento* (96 pages), essai à la fois bibliographique et historique dont la documentation inédite abondante attestait les patientes recherches de l'auteur.

Poursuivant sa marche à travers le passé, le Dr Gorini publie aujourd'hui un ouvrage sur la typographie de Verceil au XVIII^e siècle. Ce troisième volume est beaucoup plus considérable que les deux premiers: si le XVII^e siècle a marqué pour l'imprimerie un temps de déclin, l'âge des lumières voit prospérer à nouveau et se multiplier les presses piémontaises. Verceil compte alors deux très grands imprimeurs: Giuseppe Panialis qui sut donner à son établissement un rayonnement international et Giovanni Antonio Ranza dont la vie bien connue appartient à l'histoire politique de la péninsule.

Ce sont quelque 800 éditions que M. Gorini a retrouvées dans les bibliothèques, archives et collections privées de l'Italie du Nord. L'auteur n'a pas manqué d'incorporer dans sa liste tous les manifestes, édits, décrets, circulaires, lettres pastorales, «bandi» et «gride» imprimés entre 1701 et 1800. Il en donne souvent des extraits qui constituent de très utiles matériaux pour l'histoire du XVIII^e siècle piémontais. Tout comme à Genève et en France, le nombre des publications s'accroît démesurément dans les dernières années du siècle et l'ouvrage de M. Gorini apparaît, de ce point de vue, comme une précieuse contribution à l'étude du passage de l'Ancien régime à l'ère napoléonienne en Italie.

Genève

J.-D. Candaux

HANS VON RIMSCHA, *Katharina II. Von der preußischen Generalstochter zur Kaiserin von Rußland*. (Persönlichkeit und Geschichte, Bd. 24.) Muster-schmidt-Verlag, Göttingen 1961. 99 S. — Hans von Rimscha schildert nicht nur den Aufstieg Katharinas II. aus relativ bescheidenen Verhältnissen zur unumschränkten Herrscherin des Russischen Reiches, sondern zeigt dabei auch die innere Entwicklung der ehrgeizigen und ruhm-süchtigen Frau. Den beiden Kapiteln über den Umsturz von 1762 — worin der Verfasser Katharina bedingt von der Schuld an der Ermordung ihres Gatten entlastet — folgt eine gute Übersicht über die Regierungstätigkeit der Zarin, die trotz Lippenbekenntnissen zur Ideenwelt der Aufklärung den Adel verwöhnte und die Leibeigenschaft der russischen Bauern verschärfte und als Herrscherin ohne Rechtsanspruch stets auf unmittelbar zu erreichende Erfolge, vor allem in der Außenpolitik, bedacht war. Hoch schätzt der Verfasser die Bedeutung Katharinas II. für die geistig-kulturelle Entwicklung der europäisierten russischen Oberschicht ein, wurde doch während ihrer Regierungszeit durch Verschmelzung russischer und abendländischer Elemente die Voraussetzung für den Kulturaufstieg Rußlands im 19. Jahrhundert geschaffen. Trotzdem fällt der Vergleich mit Peter d. Gr. zuungunsten Katharinas aus; denn ihr fehlte nach den Worten Hans von Rimschas bei aller geschichtlichen Bedeutung die wahrhaft umbildende Wirkung.

Greifensee ZH

Max Bandle

RICHARD BENZ, *Heidelberg, Schicksal und Geist*. Thorbecke Verlag, Konstanz 1961. 480 S., 80 Bildtafeln. — In flüssiger, anschaulicher Darstellung führt der Verf. durch die Geschichte der Stadt Heidelberg, ohne Anspruch auf kritische Erörterungen. In den Mittelpunkt werden die Kurfürsten gestellt und deren persönlicher Anteil an den Geschehen, so besonders etwa im Kampf um Calvinismus und Luthertum. Die weltgeschichtlichen Ereignisse werden in der lokalen Spiegelung lebendig. Als ein Leitmotiv ziehen sich Aufbau, Zerstörung und romantische Nachwirkung des Schlosses durch das Werk, und in knappen Strichen zeigt der Verf., was Heidelberg im 19. Jahrhundert an kulturellen Impulsen zu geben vermochte. Dem Band sind 80 sorgfältig ausgewählte Tafeln beigegeben.

P. Kl.

GEORGE E. KIRK, *Kurze Geschichte des Nahen Ostens. Von Mohammed bis Nasser*. Rheinische Verlags-Anstalt, Wiesbaden o. J. 354 S. mit 14 Karten. (Sammlung Wissen und Leben 5.) — Das handliche, aus dem Englischen übersetzte Buch nimmt eine sehr nützliche Mittelstellung zwischen Gesamtdarstellungen der islamischen Geschichte von der Art des im deutschsprachigen Schrifttum nach wie vor grundlegenden Werks von Brockelmann und den geographisch und zeitlich konzentrierten aktuellen Büchern (wie beispielsweise den ausgezeichneten von *Lily Abegg* und *F. W. Fernau*) ein. Es ist zwar wohl chronologisch aufgebaut, wird aber mit zunehmender Gegenwartsnähe ausführlicher und verhilft so ohne Weiterschweifigkeit, aber auch ohne Verkürzung des geschichtlichen Hintergrundes zu einem vertiefteren Verständnis der Vorgänge im Nahen Osten, die bis zur Suezkrise verfolgt werden. Das Buch von Kirk verbindet auf eine vorbildliche Weise Knappheit mit Tatsachenfülle und Präzision; es liest sich dank einer sorgfältigen Übersetzung sehr angenehm. Die beigelegten Karten sind gut gewählt und klar gezeichnet.

Horgen

Werner G. Zimmermann

C. M. WOODHOUSE, *Britain and the Middle East*. Genève-Paris 1959. 58 S. (Publications de l'Institut Universitaire des Hautes Etudes Internationales No 30.) — Die Bezeichnung «Mittlerer Osten» ist nicht zufällig britischen Ursprungs: britische Politik hat in hohem Maße die Staatenwelt zwischen dem Persischen Golf und dem Mittelmeer geprägt. Den Motiven dieser auch heute noch nachwirkenden Präsenz und ihren Wandlungen im 19. und 20. Jahrhundert nachzugehen, ist die Absicht der Schrift von Woodhouse. Das Besondere an ihr ist, daß sie vom ersten Augenblick an bewußt politisch gedacht war, nämlich als Schutz der indischen Position vor dem Aufkommen einer kompakten feindlichen Macht in dieser Region. Darauf beruht die englische Politik gegenüber der Pforte und gegenüber den russischen, französischen, italienischen und ägyptischen Dominationsversuchen, wobei im 20. Jahrhundert das Schutzobjekt gewechselt hat: an die Stelle Indiens ist das Erdöl getreten. — Die in ihrer Gedankenführung anregende Schrift

des Generaldirektors des Royal Institute of International Affairs ist in ihrem gelassenen Stil und in ihrer Pragmatik ein getreuer Spiegel britischen Politisierens.

Horgen

Werner G. Zimmermann

WERNER GEMBRUCH, *Freiherr vom Stein im Zeitalter der Restauration*. (Schriften der wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main. Geisteswissenschaftliche Reihe, Nr. 2). Franz Steiner Verlag, Wiesbaden 1960. 255 S. — Im Leben des Freiherrn vom Stein sind vor allem die Jahre zwischen 1804 und 1815 geschichtswirksam gewesen. Die Zeit der Restauration, die in den großen Biographien von Max Lehmann und Gerhard Ritter nur knapp behandelt wurde und dementsprechend wenig bekannt blieb, bildet das Thema des vorliegenden Buches. Anhand dieser sehr gründlichen, Dokument um Dokument berücksichtigenden Untersuchung (einer Dissertation aus der Schule Otto Voßlers) wird deutlich, in welchem Maße der Reichsfreiherr — um es kurz zu sagen — gerade in dieser Lebensphase hinter seiner Zeit zurückgeblieben ist. Das Bild eines Liberalen, das schon Gerhard Ritter entscheidend beschnitten hatte, löst sich hier vollends auf. Dafür sehen wir einen Stein, der als Staatsdenker eigentlich näher bei Haller als bei seinen preußischen Zeitgenossen steht. Schon seine Kritik an der Bundesakte von 1815 läßt das deutlich werden: er vermißt daran die Garantien der alten ständischen Ordnung. Die Sorge um die Wahrung der Adelsvorrechte bleibt die eigentliche Dominante seiner staatspolitischen Überlegungen: sein Gegensatz zu Hardenberg und auch zu Humboldt ist dadurch weitgehend gegeben. Daß der Reichsfreiherr, der 1819 die Auflösung der Burschenschaften billigte, den Liberalen die Schuld am Ausbruch der Julirevolution gab, ergibt sich aus der Folgerichtigkeit seines Beharrens. Denn er konnte sich mit der Forderung des Bürgertums auf gleiches Recht in Staat und Gesellschaft nicht abfinden (S. 199).

Gembruchs Buch bietet nicht nur die willkommene und abschließende Klärung eines Lebensabschnittes, es kommt auch der geschichtlichen Würdigung des «ganzen» Stein wesentlich zugute.

Zürich

Peter Stadler